Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

38/2002 • 19. SEPTEMBER • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

GOTTESLOB FÜR GOTTES TREUE

Psalm 63 in der hebräischen Fassung umschreiben wir mit: *Gott hat in meinem Leben Vorrang.*[1] Wir haben einen wohl spätvorexilischen Psalm vor uns (um 600 v. Chr.). Möglicherweise stammt er aus Kreisen der deuteronomischen Bewegung (vgl. V. 9: hangen, anhangen). Er könnte das Gebet eines Königs sein. Das legen die wohl nachträglich angefügten Verse 11 und 12 nahe: «11 Sie übergeben *ihn* der Schneide des Schwertes. Eine Beute der Schakale werden sie [aber selber]. 12 Der *König* aber freut sich über den Herrn. Es lobt sich jeder, der bei ihm schwört. Denn geschlossen wird der Mund der Lügner.» Wir stellen einen Wechsel des Subjekts fest. Es ist die Rede von «ihn», dann vom «König». Eine Drittperson, ein Statist ist der Sprecher. Er hält fest, dass Feinde «ihn», gewiss den König des Volkes Gottes beseitigen wollen; dass sie nun aber selber die Beute der Schakale werden. Dagegen kann sich der verfolgte König über den Herrn, über die Hilfe des Herrn freuen. Das böse Gerede nimmt ein Ende. Er sieht sein Gottvertrauen und Gottsuchen (vgl. die Verse 1–10) belohnt.

Dieser Nachtrag zum Gebet des Königs wird vom Übersetzer nicht ganz verstanden. Die griechische Fassung lautet daher: «Übergeben werden sie der Schneide des Schwertes. Eine Beute der Schakale werden sie.» Den Übersetzer stört das Pronomen «ihn» in Vers 11. Er wünscht einen geschmeidigen Übergang von Vers 10 zu Vers 11. Daher wandelt er das Pronomen auf «sie» ab und bezieht es damit auf die Feinde des Königs. Damit fällt der Gegensatz in Vers 11 weg: Sie übergeben *ihn* … jetzt aber werden *sie* selber…

Die Verse 2–10 bilden den Hauptteil von Ps 63. Im Kern ist dieser Teil ein Bekenntnis der alles überragenden Treue (ḥaesaed) Gottes. Innerhalb dieses Bekenntnisses bildet Vers 4 den Höhepunkt: *Denn das Gute am Leben ist deine Treue,* [daher] *feiern dich meine Lippen.* Diese Treue Gottes ist denn auch der Grund für die grosse Sehnsucht nach Gott, die in den Versen 2, 3 sowie 7 zum Ausdruck kommt.

Doch bleiben wir noch bei Vers 4. In der Einheitsübersetzung lesen wir: *Denn deine Huld ist besser als das Leben.* Das ist missverständlich. Sollte

Solidarität und Religion
Die neue SPI-Studie wird diskutiert (Diskussionsrunde [Bericht S. 526] mit Michael Krüggeler [rechts] und Walter Eigel [Mitte]; Foto Benno Bühlmann).

525 PSALMEN BETEN
526 SOLIDARITÄT
527 EINHEIT
529 FASTENOPFER
530 GLAUBENS-ERFAHRUNG
533 AUFERSTEHUNG
535 AMTLICHER TEIL

das bedeuten, die Treue Gottes sei dem Leben vorzuziehen, würde die Auslegung dem ursprünglichen Gedanken wohl nicht gerecht. Denn das Leben ist gleichsam der Raum, die Voraussetzung für die Erfahrung der Treue Gottes, infolgedessen die Voraussetzung für das Gotteslob.

Im Bereich des Todes gibt es daher das Gedenken Gottes im Lob nicht mehr (vgl. die Aussagen von Ps 6,6; 30,10; 88,6.11–13; 115,17; Jes 38,18). Anderseits weiss der Mensch um die kurze Zeit seiner vollen Gemeinschaft mit Gott in *diesem* Leben. Er weiss sich als Gast bei Gott (vgl. Ps 39,13; 119,19 und 1 Chr 29,15). Eine wirkliche Beziehung zu Gott ausserhalb dieses Lebens gibt es nicht. Daher kann der Mensch die Treue Gottes nur in diesem Leben erfahren.

Weil der Tod die innige Beziehung zwischen Gott und Mensch abbricht, bittet der Mensch, dieses kurze Leben möge gesegnet sein. Ausdruck dieses Segens ist Reichtum, Gesundheit und grosse Nachkommenschaft. Da erstaunt uns Ps 63,4. Für den Beter ist im Leben wichtiger als alles andere die *Treue* Gottes. Sie ist der Wert, der alle Lebensgüter überragt. In diesem Sinn könnten wir den Vers übersetzen: Deine Treue ist des Lebens höchstes Gut.

Die Erfahrung der Bedeutung von Gottes Treue hat der Beter im Heiligtum gemacht, schauend, wie er sagt (vgl. Vers 3). Das Wort *schauen* (ḥazah) umschreibt ein bestimmtes Sehen, das prophetische Sehen; ein Sehen, das mit dem Empfang einer göttlichen Offenbarung verbunden ist. Möglicherweise könnten wir von einem mystischen Erleben sprechen.

Eben dieses Schauen Gottes hat dem Beter die Bedeutung von Gottes Treue erschlossen. Die Folge ist das überbordende Gotteslob (vgl. Verse 4b–6). Anderseits ist es diese Erfahrung, welche den Beter ständig mit grosser Sehnsucht nach Gott erfüllt (vgl. Vers 2). Diese Sehnsucht kommt auch in der Nacht nicht zur Ruhe (vgl. Vers 7). Daher nutzt der Beter die Nachtwachen (drei Zeiten der Wachtablösung; vgl. Ex 14,24; Ri 7,19; 1 Sam 11,11; Klgl 1,19), um sich betrachtend (murmelnd) in Gott zu vertiefen. Diese Nachtwachen, im Dienst der Sicherheit, wurden jeweils ausgerufen. Auf diesem Hintergrund erhalten wir ein eindrückliches Bild vom tiefen Glauben des Beters: Bedeutsamer als die nächtlichen Sicherheitsvorkehren ist für ihn der Gedanke an Gott, die Vergegenwärtigung Gottes. Für ihn ist Gott die eigentliche Sicherheit. Das umschreiben die Verse 8–10. Die Perfektformen können das Definitive zum Ausdruck bringen, das Bleibende. *Du bist meine Hilfe geworden* heisst dann: Du bist und bleibst mein Helfer. *Meine Seele hat an dir gehangen* heisst dann: Bleibend hange ich dir an; beständig klammere ich mich an dich. Oder: *Gestützt hat mich deine Rechte* kann bedeuten: Deine Rechte ist meine ständige Stütze.

Eine weitere Folge dieser unumstösslichen Treue Gottes ist das Versagen der Feinde. Der Text über die Feinde wurde für den liturgischen Nachvollzug ausgeschieden. Darüber ist in den Kreisen der Theologen eine aufwändige Kontroverse entstanden. Es würde zu weit führen, dies hier zu erörtern. Für uns sind zwei Punkte festzuhalten: Die Liturgie hat sich seit je die Freiheit genommen, Schrifttexte auszuwählen. Aufgrund dieser Praxis lässt sich eine solche Massnahme rechtfertigen. Anderseits wird damit nichts über den Schrifttext entschieden, etwa im Sinn, die Aussagen über die Feinde würden als inspirierte Texte nicht ernst genommen. Eine Textauswahl für die Liturgie berührt die Frage der Inspiration nicht.

Vitus Huonder

Vitus Huonder, Generalvikar des Bistums Chur für den Kanton Graubünden, wurde von der Theologischen Fakultät Freiburg für das Fach Liturgiewissenschaft habilitiert (Vitus Huonder, Die Psalmen in der Liturgia Horarum, [Studia Friburgensia, Neue Folge 74], Freiburg Schweiz 1991).

[1] Der vorliegende Beitrag schliesst an die Beiträge «So sollt ihr beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 46, S. 645 f.), «Vertrauensvoll beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 50, S. 709–711), «Lobgesang» (SKZ 170 [2002] Nr. 10, S. 133 f.), «Für den Tag des Sabbat» (SKZ 170 [2002] Nr. 12, S. 173 f.) und «Das Hymnenbuch der Kirche» (SKZ 170 [2002] Nr. 26, S. 397 f. an.

SOLIDARITÄT

«SOLIDARITÄT UND RELIGION»

«Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen?» Ein siebenköpfiges Forschungsteam ging in den letzten fünf Jahren dieser Frage nach. Das Projekt, das vom Nationalfonds unterstützt wurde, war vor allem daran interessiert, ob Religion Solidarität fördert oder – wie auch oft behauptet wird – eher verunmöglicht. Zu ihrer Trägerschaft gehörten das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI), St. Gallen, die Bethlehem Mission Immensee und der Lehrstuhl für Praktische Theologie der Universität Freiburg. Die Ergebnisse wurden Anfang September im NZN Buchverlag veröffentlicht (siehe Kasten); gleichzeitig fand zu ihren Hintergründen im Luzerner Romerohaus eine Studientagung mit renommierten Fachleuten statt (5./6. September).

Die sieben Mitglieder des Forschungsteams wählten die von Ralf Bohnsack entwickelte qualitative Methode. Sie wandten sie auf zwölf Gruppen an: kirchliche und nichtkirchliche, Selbsthilfe- und Fremdhilfegruppen. Den Gruppen wurden Fragen vorgelegt wie: «Welche von Ihren Aktivitäten sind Ihnen besonders wichtig? Was sind Höhepunkte für Sie als Gruppe? Was haben Sie als besonders enttäuschend oder deprimierend erlebt?» Im Beisein von zwei Vertretern des Forschungsteams sprachen einige Mitglieder der Gruppe (oder die ganze Gruppe) frei und ungesteuert über diese Fragen. Jedes Wort wurde

EINHEIT DURCH STATUSVERZICHT?

26. Sonntag im Jahreskreis: Phil 2,1–11

Auf den Text zu

Jede und jeder von uns nimmt, ob nun in der Familie, am Arbeitsplatz oder auch in einem Verein, eine bestimmte Stellung ein. Wir alle haben – egal ob als Vater, Tochter, Arbeiter, Schüler, Lehrerin ... – am jeweiligen Ort unseren Rang, unseren (mehr oder weniger hohen) Status. Da dies ausnahmslos für alle gilt, erhält unsere Gesellschaft gerade durch die unterschiedlichen Status der Einzelnen ihre Struktur. Jede(r) hat darin ganz selbstverständlich seinen Platz, der eine eher «oben» und die andere eher «unten». So stehen Direktoren und Abteilungsleiterinnen über den Angestellten, Präsidenten über den Mitgliedern und Vater und Mutter sind höher gestellt als Sohn oder Tochter.

Mit dem Status verbindet sich natürlich auch ein bestimmtes Verhalten und Denken. Wer einen hohen Status hat, versucht, diesen (um alles in der Welt) zu halten, wer «unten» ist, will nach «oben». Höhergestellte erfahren eine grössere Wertschätzung; sie sind angesehen, haben mehr Privilegien als Tiefergestellte.

Auch unsere christlichen Gemeinden tanzen hier nicht aus der Reihe, schliesslich verbindet sich auch dort beispielsweise mit dem jeweiligen Amt (Gemeindeleiterin, Pfarrer, Kirchenvorstand, Seelsorgerat usw.) ein gewisser Status. Gottesdienste zeigen dabei oft nur allzu deutlich, wer «oben» und wer «unten» steht.

Für die Gesellschaft im Allgemeinen wie auch für die christliche Gemeinde im Speziellen muss allerdings festgehalten werden, dass sie anscheinend ohne diese von allen akzeptierte Rangordnung weder funktionieren noch überleben können. Sie verdanken ihr ihre Stabilität.

An *dieser* Stabilität scheint Paulus jedoch nicht interessiert zu sein, wenn er an die Christinnen und Christen in Philippi schreibt und sie dazu auffordert, auf ihren Status zu verzichten.

Mit dem Text unterwegs

Phil 2,1–11 ist Teil einer Mahnrede des Paulus (2,1–18). Der macht sich Sorgen um die Einheit der christlichen Gemeinde in Philippi (vgl. 4,1–3). Daher mahnt er die Christinnen gleich zu Beginn, sie sollten eines Sinnes sein, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig (2,2).

Einheit für die christliche Gemeinde könne es nur unter bestimmten Bedingungen geben, die einander erläutern und ergänzen. So sollen Christinnen und Christen

– nichts aus Ehrgeiz oder Prahlerei tun (2,3). Paulus nennt hier zwei Verhaltensweisen, die das gesellschaftliche Zusammenleben in Philippi und im ganzen römischen Reich prägten. Beide waren darauf angelegt, Ehre und öffentliches Ansehen zu erwerben und zu erhalten. Anders als die Menschen um sie herum sollten die Männer und Frauen in der christlichen Gemeinde in Philippi auf dieses gefährliche und oft tödliche Spiel um die Ehre verzichten.

– die Liebe zu den Glaubensgenossinnen darin sichtbar werden lassen, dass jeder nicht nur an sich denkt, sondern auch das Wohl der anderen im Blick behält (2,4).

– in Demut den und die andere(n) höher einschätzen als sich selbst (2,3). Das heisst, sie sollen demütig sein, indem sie ganz bewusst auf ihre Stellung in der Gesellschaft, also auf ihren Status verzichten.

Was Paulus hier von den Männern und Frauen in Philippi fordert, ist unerhört. Denn in einer Gesellschaft mit einem Ehrenkodex, «demzufolge sich jeder entsprechend seinem Status verhalten soll und die Mehrung von Status und Ansehen eine der wichtigsten Triebfedern des Handelns ist (...) gilt ‹Demut› (...) als servile, verachtenswerte Gesinnung» (Theissen).

Paulus weiss, was er hier der christlichen Gemeinde in Philippi abverlangt. Deshalb unterstreicht er seine Forderung mit einem Hymnus, der Christus als den besingt, der auf seinen Status verzichtet. Er besitzt anfangs den höchstmöglichen Status: Er ist Gott. Und ausgerechnet als solcher tut er das, was *man* eigentlich nicht tut: Christus verzichtet auf diesen Status, entäussert und erniedrigt sich. Und als wäre dies nicht genug, wird er nicht nur Mensch, sondern auch noch Sklave und stirbt den schändlichsten aller Tode: den am Kreuz. Gewaltiger kann ein Statusverzicht nicht geschildert werden.

Mit dem Hymnus will Paulus die Philipper motivieren: Wer auf seinen Status verzichtet, der ahmt niemanden Geringeren nach als den Messias Jesus selbst.

Demut hat bei Paulus nichts mit Unterwürfigkeit und eigener Geringschätzung zu tun. Sie umfasst vielmehr die Sorge um die Nächsten sowie den Verzicht auf Ehre und Status. Vor allem aber beruht sie auf Gegenseitigkeit, denn sie wird nicht von den einen gefordert und von den anderen eingehalten. Im Gegenteil: Jeder und jede in der christlichen Gemeinde von Philippi verzichtet auf seinen Status, egal ob Sklavin oder Sklavenhalter, Mann oder Frau, Kind oder Apostel oder Neugetaufte(r). So kann niemand, der auf seinen Status verzichtet, ausgebeutet werden, und es kann auch keinen geben, der andere zum Verzicht auffordert und diese dann als Niedrige «klein hält».

Dass die Christen und Christinnen in Philippi auf ihren Status verzichten können, erklärt sich aus dem zweiten Teil des Hymnus. Beschrieb der erste (VV 6–8) die Abwärtsbewegung Christi, so folgt in VV 9–11 die Bewegung nach oben. Weil Christus auf seinen Status verzichtete, wird er von Gott erhöht, erhält einen Namen, der grösser als alle Namen ist, und wird als Gott eingesetzt.

Indem sich die christliche Gemeinde zum Erhöhten bekennt, hat sie Teil an dessen Würde. So steht dem Verzicht auf Status eine Erhöhung gegenüber, an der alle Christinnen und Christen in Philippi Anteil haben – unterschiedslos!

Über den Text hinaus

Für Paulus war klar, dass die christliche Gemeinde in Philippi erst dann zu einer Einheit werden kann, wenn sie das Modell einer «Demut auf Gegenseitigkeit» in die Praxis umsetzt. Dass dies schon zu seiner Zeit schwierig war, zeigt die Notwendigkeit der mahnenden Worte, die er im heutigen Lesungstext an die Philipper richtet.

Bereits zu Beginn des 2. Jahrhunderts bezeugt der erste Clemensbrief, ein Brief der Christengemeinde in Rom an die in Korinth, dass die Gegenseitigkeit der Demut zugunsten einer Einseitigkeit aufgehoben worden ist. Bis dahin war Demut eine vom Status unabhängige Forderung an alle Christinnen einer Gemeinde gewesen. Sie war herrschaftskritisch – eine Alternative zur Gesellschaft.

Nun aber werden Gemeindemitglieder zur Demut ermahnt, indem sie zur Unterordnung unter Ranghöhere, also die Gemeindeleiter, aufgefordert werden. Dadurch wird Demut zu einem Wert, der die innerkirchliche Herrschaft stabilisiert.

Daran hat sich bis heute, der Sache nach, nichts geändert. Oder wollte jemand behaupten, Kinder und Männer und Frauen und Gemeindeleiter und Bischöfe hätten in den christlichen Gemeinden gleichermassen auf ihren Status verzichtet?

Paulus aber bleibt dabei: Ohne Nächstenliebe und ohne den Verzicht auf Ehre und Status, also ohne eine «Demut auf Gegenseitigkeit» ist in der christlichen Gemeinde keine Einheit möglich. Leider behält er bis heute damit Recht.

Peter Reinl

Literatur: Gudrun Guttenberger Ortwein, Status und Statusverzicht im Neuen Testament und seiner Umwelt, (NTOA 39), Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1999. Gerd Theissen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000 (Zitat: 113).

Er-lesen

Phil 2,1–11 lesen. Inwiefern erfahren die VV 1–5 durch den Hymnus (VV 6–11) eine Vertiefung?

Er-hellen

Unter Verweis auf Phil 4,1–3 auf die gefährdete Einheit in der christlichen Gemeinde in Philippi hinweisen. Was benötigt es nach Paulus, um die Einheit wieder herzustellen?

Er-leben

Austausch über Statusverzicht: Kennen wir Personen, die auf Status verzichteten (z. B. Franz v. Assisi)? Würde sich in der Ortsgemeinde (oder auch im Bibelkreis) etwas verändern, wenn alle auf ihren Status verzichteten? Wenn ja, was?

SOLIDARITÄT

aufgezeichnet. In intensiver, langwieriger Arbeit wurden die Gesprächsprotokolle nach Bohnsacks «Dokumentarischer Interpretation» analysiert.

Hauptergebnisse

Die fundierte, akribische Arbeit liess das Forschungsteam unter dem Aspekt von «Solidarität und Religion» drei Typen von Gruppen erkennen:

– Milieutyp: Solidarität aus Religion. Die Religion ist im Umfeld, in den Orientierungsmustern und im Erfahrungshintergrund unmittelbar präsent. Die Gruppen sind mit Angehörigen der eigenen Konfession oder Kirche solidarisch. Beispiele: pfarreiliche Missionsgruppe, Selbsthilfegruppe von Blinden.

– Funktionstyp: Solidarität ohne Religion. Die Mitglieder der Gruppe sind solidarisch, weil sie gemeinsam ein Problem lösen wollen (durch Selbsthilfe oder Hilfe für Aussenstehende). Die Thematisierung von Religion würde ihren Zusammenhalt stören. Beispiele: Eltern von herzkranken Kindern, Fairer Handel, Kuba-Solidarität.

– Identitätstyp: Religion aus Solidarität. Religion kann eine Rolle spielen, wenn sie zur Identitätsstiftung der Gruppenmitglieder beiträgt. Beispiel: Anonyme Alkoholiker, zum Teil auch Selbsterfahrungsgruppe von Männern.

Praktisch-theologische Konsequenzen

Bevor wir auf den Verlauf der Diskussionen während der Tagung eingehen, nehmen wir die «praktisch-theologischen Konsequenzen» vorweg, die einer der Forscher, Markus Büker, anhand von Thesen zusammengefasst hat. Er wehrte sich gegen den Anschein, der Milieutyp sei überholt, der Funktionstyp sei religionslos und der Identitätstyp sei asozial. Pastoral Handelnde dürften darum keinen der Typen abschreiben. Büker formulierte dazu die These: «Die Vielfalt in der konkreten Verbindung von gelebter Solidarität und Religion ist unhintergehbar, gestaltbar und wünschbar. Das verlangt eine professionelle Differenzierungsfähigkeit und Mitgliederorientierung der Kirchen.»

Markus Büker, Mitarbeiter von Bethlehem Mission Immensee, führte dazu aus: «Eine am expliziten christlichen Bekenntnis und an der Sicherheit der Kirche orientierte Theologie wird den Milieutyp bevorzugen (= ‹Glaubenspastoral›). Eine dezidiert diakonische, stärker anti-institutionell auf das ‹Reich Gottes› setzende Theologie wird den Wert des Funktionstyps erkennen (= ‹Sozialpastoral›). Eine auf die Subjektwerdung und Identitätsbildung abzielende Theologie wird auf den Identitätstyp setzen (= ‹Identitätspastoral›).»

Mehr Solidarität – mehr Religion

Es gibt heutzutage mehr Solidarität als man denkt. Im Verlaufe der Tagung wurde dieses Ergebnis der Studie immer deutlicher. Der evangelische Berner Ethiker Wolfgang Lienemann bemerkte in seinem Votum dazu, die Klage über den «Verlust sozialer Bindungskräfte» sei so alt wie die Sozialethik und reiche bis zur Antike zurück. Der SPI-Mitarbeiter Michael Krüggeler vom Forschungsteam wies auf eine eigenartige Mischung von Egoismus und Altruismus hin. Auf der einen Seite können auch Mitglieder von Selbsthilfegruppen, die zur Lösung ihrer eigenen Probleme zusammengekommen sind, durchaus altruistisch handeln. Auf der andern Seite gilt: «Ich engagiere mich für die andern aus meinem Selbstinteresse heraus, zu meiner Selbstverwirklichung.»

Es gibt heutzutage mehr Religion als man denkt. Im Zusammenhang mit diesem Ergebnis wurde auf den Identitätstyp hingewiesen und an einen Unterschied zur traditionellen religiösen Praxis erinnert: «Interpretierte früher die von der Kirche repräsentierte Religion den Lebenslauf, so interpretiert nun die je individuelle Lebensgeschichte des einzelnen seinen Zugang zu Religion und Glaube.»

Universale Solidarität?

Die Mitglieder der untersuchten Dritt-Welt-Gruppen unterstützen nur katholische beziehungsweise evangelikale Partner. Und die Gruppe der Eltern von herzkranken Kindern schlossen ein Mitglied aus, dessen Kind gestorben war («Wir sind Eltern von lebenden Kindern...»). Aufgrund dieser und anderer Befunde der Untersuchung wurde im Romerohaus wie auch in der Studie der Frage nachgegangen, ob «universale Solidarität» überhaupt möglich sei oder ob Solidarität notgedrungen «partikular» bleiben müsse.

Der Paderborner Theologe Herbert Haslinger unterstrich in seinem Kurzreferat: «Christlich motivierte Solidarität kann nur universal sein. Sie hat

Die Studie als Buch

Unter dem Titel «Solidarität und Religion. Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen?» erschienen die Ergebnisse der Solidaritätsstudie als Band 7 der SPI-Publikationsreihe des NZN Buchverlags.[1] Sie möchten kein Schlusspunkt sein, sondern eine Einladung an die pastoral Arbeitenden, aus ihnen in der Praxis konkrete Schlussfolgerungen zu ziehen. Allerdings machen es die Autoren den Leserinnen und Lesern nicht immer sehr einfach. Einer von ihnen bemerkte während der Tagung selbstkritisch, es sei wenig sinnvoll, wenn ein Chirurg oft vom Skalpell rede. So seien die Autoren wohl der Versuchung erlegen, zu viel über ihre methodischen Werkzeuge zu schreiben. Sie machen soziologisch weniger Interessierten den Vorschlag, Kapitel 2 und 3 zu überspringen und sich mit den Zusammenfassungen (S. 66–70, 125–128) zu begnügen. Im Übrigen kann, aber sollte man nicht die zwölf Porträts der Gruppen beiseite lassen, die einen recht umfangreichen (S. 195–336) und sehr spannenden Teil des Buches ausmachen.

Walter Ludin

[1] Michael Krüggeler, Markus Büker u.a., Solidarität und Religion. Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen?, NZN Buchverlag, Zürich 2002, 349 Seiten.

keinen Grund, Menschen auszuschliessen. Menschen, deren Würde am meisten beeinträchtigt sind, brauchen am ehesten Solidarität.»

Dem biblischen Befund hat niemand widersprochen. Doch wurde, beispielsweise von Thomas Englberger (SPI und Forschungsteam), daran erinnert, dass kein Mensch und keine Gruppe für alle da sein kann: «Dass Solidarität alle Menschen einbezieht, ist äusserst unwahrscheinlich. Solidarität als moralisches Handeln und als sozialer Zusammenhalt bedeutet zugleich die Abgrenzung gegenüber andern.»

Gemäss einem Zitat aus der Studie gibt es zwar «prinzipiell kein Leid auf der Welt, das uns nicht angeht». Aber wie der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer in seinem Schlusswort der Tagung meinte, muss kein Einzelner und keine Gruppe Winkelried spielen und «alle Speere an sich drücken». Karrer plädierte für Vernetzung und die Nutzung von Synergien, um der Selbstüberforderung zu entgehen und dennoch effizient zu sein.

Kritik

Vielfach wurde gefragt, ob eine quantitative Methode nicht zu besseren Ergebnissen geführt hätte. Demgegenüber meinte der berühmte Münsteraner Sozialwissenschafter Karl Gabriel: «Auf einem Gebiet, auf dem wir zu wenig wissen, können wir nicht mit der quantitativen Methode arbeiten. Es braucht vorher festes Wissen, um Kategorien vorlegen zu können.»

Als allzu eng kritisiert wurde der Religionsbegriff, welcher der Studie zugrunde liegt, vor allem von der Zürcher Theologin Sophia Bietenhard. Sie hätte den Religionsbegriff von Paul Tillich vorgezogen («was uns im Innersten unbedingt angeht»).

Jeanine Kosch, Leiterin des Interteams, schlug in ihrem Kurzreferat vor, die biblische Botschaft «Gott ist Liebe» mit «Gott ist Solidarität» zu übersetzen. Wolfgang Lienemann wollte dies etwas präzisieren: «Wo solidarisch gelebt wird, ist etwas von göttlicher Energie am Werk.»

Walter Ludin

FASTENOPFER: ZWISCHEN DEN AKTIONEN

Einer guten Tradition folgend, lud das Fastenopfer die kirchlichen Medienschaffenden zu einem Stammtisch ein, an dem auf die Aktion des laufenden Jahres zurückgeschaut, auf die nächste vorausgeschaut und über wichtigere laufende Arbeiten informiert wurde.

Viele Stimmen

Über das ideelle wie über das finanzielle Ergebnis der Aktion 2002 «Viele Stimmen – eine Welt» lässt sich zurzeit erst Vorläufiges sagen. Beim Finanzergebnis ist gegenüber dem Vorjahr mit einem Einbruch zu rechnen: Am 31. August belief sich das Ergebnis auf Fr. 15,75 Mio., was gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang um 6,6% bedeutet, wobei der Rückgang in der deutschen Schweiz mit 5,2% am kleinsten und im Tessin mit 21,1% am grössten ist, die Westschweiz mit 13% in der Mitte liegt. Dieser Rückgang ist im Wesentlichen ein Rückgang der Pfarreiergebnisse, während die Direktspenden ungefähr so hoch sind wie im Vorjahr. Das Fastenopfer hat durch Rückstellungen dafür vorgesorgt, dass die Finanzierung der laufenden Projekte und Programme dadurch nicht gefährdet ist.

Über die Gründe dieses unbefriedigenden Ergebnisses lässt sich erst mutmassen, denn analysiert werden kann die Aktion erst später, wenn die Jahresergebnisse der verschiedenen Hilfswerke miteinander verglichen werden können. Antonio Hautle, der Direktor des Fastenopfers, sprach die in der Gesellschaft festzustellende Unsicherheit an, aber auch die Reorganisationsphase des Hilfswerks, in der dem Einzelfundraising zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte; eine nicht unwichtige Rolle dürfte aber auch der Rückgang des Gottesdienstbesuchs spielen.

Mitgespielt hat sicher auch die Schwierigkeit des Themas: die technisch vermittelte Kommunikation. Bereits das Plakat löste gegensätzliche Reaktionen aus, von begeisterter Zustimmung bis zu heftiger Ablehnung. Wo in Pfarreien Teams und Eine-Welt-Gruppen das Thema phantasievoll und innovativ aufgenommen haben, wurde darauf gut reagiert. Das Fastenopfer seinerseits beschäftigt sich deshalb mit der Frage, wie es seine Botschaften kommunizieren müsste.

Verstehen

In der kommenden Aktion wird es um die unmittelbare Kommunikation gehen; ging es dieses Jahr um das Hören (auf den Süden), wird es im nächsten Jahr um das *Zu*hören, um das Verstehen gehen: *verstehen verändert – s'écouter pour s'entendre – in dialogo per migliorare.*

Thematisiert werden soll dies auf verschiedenen Ebenen. Auf der Projektebene kann aufgezeigt werden, dass ein Projekt Kommunikation voraussetzt und dass seine Realisierung von Kommunikation

begleitet sein muss. Besonders zum Tragen kommt dieses Thema in Konfliktsituationen bzw. bei friedensfördernden Projekten wie Mediationsprozessen: die Situation des/der anderen verstehen ist ein erster Schritt zur Konfliktbewältigung.

Auf der spirituellen Ebene geht es um die Beziehung zu Gott, um die Beziehung zu den Mitmenschen und um die Beziehung zur Schöpfung; und die Veränderung kann als Umkehr verstanden werden.

Die entwicklungspolitische Dimension des Aktions-Themas 2003 erhält eine besondere Note durch die im Dezember 2003 anberaumte UNO-Weltkonferenz zur Informationsgesellschaft, auf die hin Lobbyarbeit geleistet werden soll, damit auch die Informationsfreiheit und nicht nur wirtschaftliche Fragen zur Sprache kommen.

Die Agenda wird die unmittelbare Kommunikation indes in ihrer ganzen Breite ansprechen: Musik, Sprache, Begegnung, Theater, Wissen, Medien. Das Team der Öffentlichkeitsarbeit des Fastenopfers – Mathias Dörnenburg, Men Dosch und Susanne Blättler – stellte das Vorschau-Heft vor, das im Oktober verschickt werden soll. Es wird wie gewohnt Aktionsvorschläge enthalten, aber auch die Gäste vorstellen. Bekanntester Gast wird Kardinal Wilfred Napier, der Präsident der Südafrikanischen Bischofskonferenz sein; vor allem junge Menschen ansprechen wird die Afro Soul & Rap Formation «Yeleen» aus Burkina Faso.

«Renovation» des Fastenopfers

Nachdem der Stiftungsrat des Fastenopfers am 12. Juni 2002 eine schlankere, effizientere Struktur beschlossen hat,[1] ist der neue Stiftungsrat Anfang September zu seiner ersten Sitzung zusammengekommen. Noch nicht abgeschlossen ist indes die Auseinandersetzung mit theologischen, religiösen, entwicklungspolitischen und organisatorischen Fragen und Strategien des Hilfswerks. Dieser so genannte Strategieprozess soll vom neuen Stiftungsrat unterstützt und im nächsten Jahr abgeschlossen werden können.

Mit diesem Prozess befasst sind alle Bereiche des Hilfswerks: Kommunikation und Bildung, Projektarbeit Süden und die Organisation selber; Bereiche übergreifend wird auch das so genannte Lobbying und Campaigning einbezogen. Gewisse Fragen des Bereichs Kommunikation und Bildung sind mit dem Partner Brot für alle zu besprechen, während über den Inlandteil insgesamt mit den katholischen Partnern, insbesondere der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), aber auch der Inländischen Mission diskutiert werden muss.

Für die Projektarbeit Süden ist namentlich eine Konzentration der Kräfte zu erwarten. Antonio Hautle veranschaulichte weitere Elemente, die sich aus diesem Prozess ergeben könnten, mit Erfahrungen seiner jüngsten Reise in den Kongo. Ein wichtiges Element ist der Grundsatz «von der Assistenzhilfe zur Unabhängigkeit», was früher wohl mit der «Hilfe zur Selbsthilfe» gemeint war. Auf die Projekt- und Programmarbeit besonders auswirken dürfte sich der Grundsatz «vom Einzelprojekt zu vernetzten Länderprogrammen». Um solche Vernetzungen erreichen, fördern und begleiten zu können, wird das Hilfswerk noch vermehrt den Dienst von einheimischen Konsulenten in Anspruch nehmen müssen. Mit konkreten Beispielen veranschaulichte Antonio Hautle Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklungshilfe.

Ein Ziel der entwicklungspolitischen Lobbyarbeit ist ein fairer Welthandel. Als einen Schritt darauf hin haben vor zehn Jahren die grossen Hilfswerke Swissaid, Helvetas, HEKS, Fastenopfer, Caritas und Brot für alle mit einem Startbeitrag des Bundesamtes für Aussenwirtschaft – heute seco – die Gütesiegelorganisation *Max Havelaar (Schweiz)* gegründet. Letztes Jahr wurden in der Schweiz für Fr. 84 Mio. Produkte mit diesem Fair-Trade-Label, die im Schweizer Detailhandel und bei zahlreichen Kaffeeröstereien erhältlich sind, gekauft – ein Beitrag zu «mehr Gerechtigkeit in Nord und Süd».

Rolf Weibel

[1] SKZ 170 (2002) Nr. 25, S. 385 f.

ERLEBNISCHRISTENTUM?

PASTORAL

Der promovierte Theologe Bernd Ruhe ist Pfarreibeauftragter von Mörschwil.

Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral». Der Titel klingt ermutigend: Während viele Christen die zurückgehenden Kirchenbesucherzahlen, die mangelnde öffentliche Attraktivität des christlichen Glaubens resignieren lassen, begreift Klemens Armbruster in seinem 1999 erschienenen Buch diese Veränderungen als Chance nicht nur für Neuorientierung im Glauben, sondern letztlich auch für eine Neustrukturierung der kirchlichen Gemeinden.[1] Adressaten der von ihm geforderten und in bestimmten Gemeindeprojekten bereits praktizierten «Wegen erwachsenen Glaubens» sind dabei nicht nur diejenigen Christen, die heute noch das pfarreiliche Leben durch ihr Engagement aufrechterhalten, sondern insbesondere jene vielen Christen, deren Zugehörigkeit zum kirchlichen Christentum weitgehend mit ihrer Taufe und ihren Kirchensteuerbeiträgen erschöpft ist. Armbruster geht davon aus, dass bei vielen heutigen Erwachsenen schon keine religiöse Sozialisation mehr statt-

gefunden hat. Entsprechend fordert er von den Kirchen, nunmehr in der Katechese einen Schwerpunkt auf die «Erstverkündigung für Erwachsene» (17) zu legen. Hier liege die Chance für einen Neuanfang, das Evangelium zu verkünden, denn die Menschen seien in einer besonderen Weise offen, da sie das Evangelium Jesu Christi noch nicht kennen (65). Verkündigung begreift Armbruster nicht als «intellektuelle Glaubensinformation», sondern als «Pastoral durch Faszination» (71). Als Ergebnis einer solchen «evangelisierenden Pastoral» sieht Armbruster «wachsende Gemeinden mit begeisterten und motivierten Christen, die unter den Bedingungen der Moderne aus ihrem Glauben heraus Welt gestalten, Leben neu formen und eine ‹Kultur der Liebe› aufbauen» (18).

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Ausgehend von einer Situationsanalyse (Vom Problem zur Lösung) im ersten Teil entwirft Armbruster als Lösung im zweiten Teil sein Evangelisierungskonzept (Wege erwachsenen Glaubens). Der dritte Teil schliesslich beschäftigt sich mit den möglichen Strukturen künftiger Gemeindeentwicklung (Eine künftige Sozialgestalt von Gemeinde).

Unterschiedliche pastorale Ansätze

Wo sieht Armbruster die Ursachen der heutigen Glaubens- und Kirchenkrise? Hier nennt der Verfasser vor allem die bekannten Symptome des gesellschaftlichen Wandels: die verstärkte Mobilität des Einzelnen, die kaum noch Platz für längerfristige persönliche Bindungen lässt; die Vielfalt der Informationsangebote, die ständig zum Auswählen zwingt, sowie die technische Entwicklung, die dem Menschen erlaube, «sich die Erde fast gänzlich untertan zu machen, ja mehr noch, sich von ihr unabhängig zu machen» (27). Unter diesen Bedingungen ist das Christentum zum Wahlchristentum geworden, kollektive religiöse und ethische Traditionen helfen nicht weiter. An den Grosskirchen bemängelt der Verfasser, dass sie immer noch, zum Beispiel in der Sakramentenkatechese, von jenem kollektiven Paradigma des Glaubensmilieus ausgehen, in dem der Einzelne seine Katechese erfahren soll, und damit das Evangelium «zu wenig existentiell begriffen» (44) werde. Da einem solchen Glauben heute die Anbindung an die konkreten Problemen des Einzelnen fehle, sei die Rede von Gott inhaltslos und leer geworden. In der Seelsorge habe sich darum ein «pastoraler Deismus» breit gemacht, «das heisst, wir leugnen Gott nicht, wir rechnen nicht sehr ernsthaft mit seinem Dabeisein in unserer Geschichte» (45). Bisherige, jedoch unzureichende Antworten auf diese «Gotteskrise» (J. B. Metz) sieht Armbruster in den Konzepten einer «Direktionspastoral», das heisst in fundamentalistischen und integralistischen Versuchen, die dem Menschen ihre Gottesbeziehungen versuchen quasi von aussen anzudozieren. Aber auch in einer von ihm als «Animationspastoral» bezeichneten Seelsorge, worunter er unter anderem die im Anschluss an Karl Rahners Theorie des anonymen Christen entwickelte «mystagogische Seelsorge» subsummiert, die die Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen in der jeweils eigenen Lebensgeschichte sucht, erkennt Armbruster nur eine neue Art «Krisenmanagement». Solche Suche nach den Spuren des Heilshandelns Gottes in der eigenen Lebensbiographie stellen nach Armbruster nur neue «Interpretationen» des Menschen und seines Glaubens dar. Es komme jedoch darauf an, «wie er (der Mensch/B. R.) Gottes Heilshandeln *jetzt* erfahren kann» (62).

Diese Gotteserfahrungen werden nach Armbruster primär auf der Beziehungsebene durch den von Jesus «faszinierten» Verkündiger ermöglicht. Für die Katechese fordert er daher eine «neue *Gottes-Erlebnis-Pädagogik*» (74) auf der Ebene so genannter «initiatischer Mystagogie» (75), im Unterschied zu einer rückwärtsgewandten, geschichtlichen, anamnetischen Mystagogie. Nicht eine vorausgehende Deutung soll den Glauben heute ermöglichen, sondern «Initiation», wo Gott als Gott unmittelbar erfahren wird. Statt Deutung gehe es um «Einweihung ins religiöse Leben» (81).

Wege zu einer persönlichen Glaubenserfahrung

Der 2. Teil des Buches über «Wege erwachsenen Glaubens» geht der Frage nach, wie ein Mensch nun zu einer «echten, persönlichen Glaubenserfahrung» (84) gelangen kann. An dieser Stelle wird für Armbruster die Glaubensgemeinschaft bedeutsam. Ihr liegt eine Grunderfahrung zugrunde, die durch «initiatische Mystagogie» weitervermittelt wird und in die der Einzelne mit seiner individuellen Glaubenserfahrung aufgenommen wird. Die verschiedenen Glaubenserfahrungen sind letztlich an die eine Grunderfahrung Jesu von seiner Gottessohnschaft zurückgebunden. Sie ist der Ausgangspunkt dafür, dass Menschen ihre eigene Gotteskindschaft offenbar werden kann.

Nach Armbruster verlangt die Teilhabe an der christlichen Grunderfahrung 1. die Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens, denn viele Menschen kommen ohne diese Transzendenzerfahrung aus, die gegebenenfalls durch Erlebnisse eröffnet werden muss; 2. die Betroffenheit durch die Nähe Gottes und 3. die Gemeinschaft der Glaubenden, in der das eigene Glaubenserlebnis «Geborgenheit, Bestätigung und Vergewisserung» (99) findet. Gegenüber esoterischen Praktiken, die, so Armbruster, eher auf «Selbsterlösung» zielen, betont er, dass im christlichen Glauben Gott handelndes Subjekt ist, dem der Mensch hilft (103).

Die Initialzündung des Glaubens ereignet sich nach Armbruster vor allem durch konkrete Men-

[1] Klemens Armbruster, Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, [2]2001, 256 Seiten.

PASTORAL

schen, aber auch in Träumen, Visionen und Auditionen (130). Sie bewirkt eine Kehre, die in weiteren Phasen, das Katechumenat, die Initiationsfeier, und in der Reflexion der Tauffeier, in der mystagogischen Katechese, vertieft wird (142). Der «eigentliche Glaubensweg» findet beim Erwachsenen statt. Eine besondere Bedeutung spielen Ereignisse, die ein Mensch nicht verarbeiten konnte und als Sehnsüchte dem Einzelnen seine religiöse Dimension öffnen. Im Rückblick erscheint nach der «Kehre» die zurückliegende Zeit dem Bekehrten oft als nutzlose Zeit (155). Armbruster sieht die Zukunft der notwendig gewordenen Erwachsenenkatechese nicht in den klassischen Pfarrgemeinden als Territorialgemeinden, sondern in Kleingruppen, die Glaubenserlebnisse ermöglichen. Das Erlebnis der Gemeinschaft hat Priorität vor der inhaltlichen Vermittlung (178). Es geht darum, die eigene Gotteskindschaft zu erfahren (219). Dies geschieht in Gemeindegemeinschaften, die aber nicht mehr nach dem bisherigen Pfarrprinzip organisiert sind, sondern vor allem durch Trägerinnen und Träger von Visionen inspiriert werden (222).

Für Armbruster sind traditionelle Pfarrgemeinden nicht gewohnt oder in der Lage zu evangelisieren. Ihr Engagement sieht er im Administrieren und Aufrechterhalten der regelmässigen Sakramentenkatechese. Für ihn ist darum entscheidend, dass die einzelnen Begegnungen mit Menschen, vor allem an den Wendepunkten des menschlichen Lebens, genützt werden, und zwar zu menschenfreundlichem Umgang, Erfahrung von Wohlwollen, Erfassen der «wahren» Nöte (227 f.). Begeisterte Aktionen sind hier konstitutiv für Motivation anderer und Gemeindeaufbau. Die Vertiefung des Glaubens hat dann in Glaubenskursen zu erfolgen, denen es nicht um «theologische Abhandlungen», sondern um «Glaubenszeugnis» geht (237). Entsprechend geschieht die Glaubensvermittlung in «kerygmatischen Vorträgen», gottesdienstlichen Feiern, ausgestaltet durch Geschichten, biblische Erzählungen oder persönliche Zeugnisse (238).

Erlebnis als Kriterium?

Der pastorale Ansatz Armbrusters greift die Krise des Zusammenbruchs des mitteleuropäischen Milieukatholizismus auf. Sein eigenes Konzept bleibt jedoch trotz aller formellen Innovationsforderungen inhaltlich blass, was möglicherweise mit seiner kontinuierlich vorgetragenen Aversion gegen theologisch-inhaltliche Vermittlung zu tun hat. Am Ende des Buches weiss der Leser nicht, um welchen Glauben es eigentlich geht. Durch den zum Teil unvermittelten und biblisch und theologisch nur wenig reflektierten Gebrauch etwa von Begriffen wie «Gottessohnschaft», «Erfahrung der Liebe Gottes» oder «Tiefendimension der Evangelisierung» formiert Armbruster einen «Jargon der Eigentlichkeit» (Adorno), der dem Uneingeweihten seine religiöse Ignoranz zu verstehen gibt.

Doch sooft Armbruster auf den Primat des persönlichen Glaubenszeugnisses insistiert, sooft fragt sich der Leser, was denn eigentlich dessen Inhalt sei. Natürlich kann ein Mensch von Jesus begeistert sein, aber er muss sich doch fragen lassen können, was ihn denn so an dieser Person fasziniert. Zudem ist die Begeisterung für Jesus weder ein notwendiges noch ein hinreichendes Indiz dafür, ihn adäquat verstanden zu haben, wie unter anderem die Geschichte der Apostel mit ihm belegt. Überhaupt lässt sich Armbruster wenig auf die biblischen Traditionen und Zeugnisse ein. Dass Gott die Liebe ist, wie er es im Anschluss an das Johannesevangelium als zentralen Glaubensinhalt formuliert, der persönlich zu bezeugen sei, greift, allerdings sehr abstrakt, zwar einen Aspekt des jüdisch-christlichen Gottesglaubens auf, der jedoch weder inhaltlich weiter präzisiert, noch durch zusätzliche biblische Aspekte dieses Gottesglaubens ergänzt wird. Die konkreten Inhalte, die Theologie des jüdisch-christlichen Gottesglaubens, die angepeilten Gotteserfahrungen erscheinen recht beliebig.

Dies gilt auch für das theologische Profil der «Kehre». Während das Konzept der mystagogischen Seelsorge nach den Spuren Gottes in der Biografie eines Menschen sucht, um für den Einzelnen daraus vielleicht eine thematische, explizite Gotteserfahrung zu machen, was im Einzelfall, aber sicher nicht immer und notwendig, zu einer bewussten Umkehr führen kann, sieht Armbruster in der «Kehre» einen radikalen Bruch, nach der dem Betroffenen sein bisheriges Leben oft wie verlorene Zeit vorkomme. Es wird negativ als «Leben ohne Gott» in Schuldverstrickung gesehen. Nach meiner Meinung bewirkt jedoch eine solche Kehre gerade nicht oder nur selten eine «Heilung der Lebensgeschichte»; vielmehr lässt der dadurch beschworene Verlust an Kontinuität zur eigenen Lebensbiografie eine solche «Kehre» theologisch irrational und psychologisch als problematische Verdrängung erscheinen. Dieser Verdacht erhärtet sich, wird doch die «Kehre» eher durch Faszination denn durch bewusste, reflektierte Entschieden-

Wege des Verstehens

Wenn frühere Wege von Verstehen und Praxis oder gar die Erfahrung selbst nicht mehr tragfähig sind, «dann müssen wir darüber nachdenken, was es bedeutet, zu interpretieren» (David Tracy); dann gilt es auch, auf andere zu hören und von ihnen zu lernen. Diesen Weg gehen in besonderer Weise die kontextuelle Bibellektüre und Bibelhermeneutik. Ihr war das Symposium «Bibel im Weltkontext» der Hans-Sigrist-Stiftung, das zugleich das Jahreskolloquium der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft war, gewidmet. Dazu beigetragen haben aus Lateinamerika Elsa Tamez, aus Afrika Justin S. Ukpong und aus Asien Seiichi Yagi. Sie veranschaulichten Interaktion zwischen dem sozial-historischen Kontext des Textes und dem soziokulturellen Kontext der Lesenden. Ihre Beiträge – je ein Referat und eine Bibelarbeit zur lukanischen Weihnachtsgeschichte – liegen nun in deutscher Übersetzung in Buchform vor.[1] *Rolf Weibel*

[1] Walter Dietrich/Ulrich Luz (Hrsg.), Bibel im Weltkontext. Lektüren aus Lateinamerika–Afrika–Asien, TVZ, Zürich 2002, 108 Seiten.

heit herbeigeführt. Die Forderung nach Betroffenheit und faszinierender Katechese, gerade im Blick auf die Auseinandersetzung um persönliche wie gesellschaftliche Schuldverstrickung, ersetzt nicht die bewusste und zuweilen langweilige Anstrengung des Begriffs.

Armbrusters Kritik an Rahner und der mystagogischen Seelsorge legt zudem ein elementares Defizit seines eigenen Konzepts offen: Der je persönliche Gottesglaube wird danach nicht mehr durch die grossen Erzählungen der jüdisch-christlichen Tradition, also anamnetisch, geprägt und gedeutet, sondern soll auf der Basis von «Begeisterung» und «faszinierender Katechese» der jeweils gegenwärtigen Gestimmtheit entnommen und angepasst werden. Damit aber wird dieser Gottesglaube in einem schlechten Sinne zeitgemäss, insofern er nur noch das Konglomerat eines postmodernen, geschichtsvergessenen Erlebnischristentums ist. Letztlich bleibt es im Horizont des Ansatzes von Armbruster gleichgültig ob ich mich durch das Glaubenszeugnis Karls des Grossen oder Arnulfo Romeros begeistern lasse.

Bernd Ruhe

AUFERSTEHUNG VOM ALLTAG DES LEBENS HER DENKEN

DAS BUCH

Mit dem Stichwort «Auferstehung» verbinden die meisten Menschen vermutlich zweierlei: die Auferstehung der Toten, verstanden als «ewiges Leben», und die Auferstehung Jesu am Ostermorgen. Ein neuer Sammelband, der lauter Beiträge von feministischen Theologinnen enthält, kritisiert, erweitert und vertieft dieses herkömmliche Auferstehungsverständnis – und erschliesst neue, zum Teil ungewohnte und provozierende Aspekte dieses zentralen Begriffes[1]. Bezeichnend sind schon Titel und Untertitel: «Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen».

Begriffe reichen nicht aus

Der Titel knüpft an einen poetischen Text von Luzia Sutter Rehmann an: «Aufstehen und / mich dem Leben in die Arme werfen – / nicht erst am jüngsten Tag, nicht erst, wenn es nichts mehr kostet und niemandem mehr wehtut. ... Uns erwartet das Leben. / Wann, wenn nicht jetzt?» (9). Um «Auferstehung» zur Sprache zu bringen, reichen Begriffe nicht aus – mindestens so hilfreich sind Gedichte, Lieder und Erzählungen. Das wird nicht nur postuliert, sondern auch dokumentiert: Zwischen den einzelnen Aufsätzen stehen jeweils zwei Gedichte, ein Artikel befasst sich mit der Art, wie «Spirituals» vom Auf(er)stehen sprechen (Eske Wollrad), ein weiterer mit der «Schatztruhe voller Erfahrungen» in den Lebenserinnerungen von Marga Bührig, Elisabeth Moltmann-Wendel und Dorothee Sölle (Sabine Bieberstein).

Ein Begriff, der sich aus unzähligen Geschichten zusammensetzt

Der Untertitel «Auferstehungserfahrungen» signalisiert, dass «Auferstehung» nicht nur ein «theoretisch-theologisches» Konzept ist, sondern mit Alltag, Praxis und Leben zu tun hat, was zugleich ausschliesst, dass «Auferstehung» erst jenseits der Todesgrenze stattfindet. Der Plural macht sichtbar, dass es sich um eine Vielfalt von Erfahrungen handelt. Was Luzia Sutter Rehmann in Bezug auf die Bibel schreibt, lässt sich aufgrund der Lektüre des Buches verallgemeinern: «‹Auferstehung› ist ein theologischer Begriff, der sich aus unzähligen biblischen Geschichten zusammensetzt. Er ist gewoben aus Erfahrungen mit der Kraft Gottes, aus Hoffnungen auf Gerechtigkeit und aus der Sehnsucht nach Frieden» (77).

Wie viele und verschiedenartige biblische und andere Geschichten von «Auferstehung» die Bibel und die jüdisch-christliche Tradition erzählen und wie eingeschränkt das eingangs erwähnte Auferstehungsverständnis ist, zeigen insbesondere die Beiträge über die «vergessenen Erfahrungen in der hebräischen Bibel» für das Alte Testament (Sabine Bieberstein) und über die «Heilungserfahrungen im Neuen Testament» (Ulrike Metternich), die ihren Artikel unter den prägnanten Titel «Auferstehung ist ansteckend» gestellt hat und die These aufstellt: «Jede Heilungsgeschichte ist eine Auferstehungsgeschichte *in nuce*» (108).

Eine feministische Perspektive aus Lateinamerika

Ohne die übrigen Beiträge damit abwerten zu wollen, sei besonders auf den längsten und eindringlichsten Artikel hingewiesen. Er stammt von der brasilianischen Befreiungstheologin Ivone Gebara und trägt den Titel «Erinnerungen an Zärtlichkeit und Schmerz – Auferstehung vom Alltag des Lebens her denken». Sie geht aus von der Spannung zwischen der Sterilität und Müdigkeit «bezüglich der traditionellen theologischen Sprache» und dem Wunsch, im Zusammenhang mit dem Thema Auferstehung, «den Durst nach Schönheit, nach Gerechtigkeit und nach Zärtlichkeit (zu) wecken ..., diesen Durst, der unserem Tiefsten innewohnt, dem wir jedoch nicht im-

Daniel Kosch, im Fach Exegese des Neuen Testaments promovierter Theologe, ist Geschäftsführer der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz.

[1] Luzia Sutter Rehmann, Sabine Bieberstein und Ulrike Metternich (Hrsg.), Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002.

DAS BUCH

mer erlauben, auf die Ebene unseres Bewusstseins oder unserer Sinne aufzusteigen» (33).

Im Rückgriff auf die Erfahrungen und Erinnerungen der Jesusbewegung kritisiert sie ein dogmatisches Auferstehungsverständnis, das aus der «männlichen religiösen Gefangenschaft befreit» werden muss. Die religiös und politisch Machthabenden verzweckten Auferstehung «zu einem in der Person Jesu zentrierten Dogma», so dass sie «schliesslich Ursache von Ausschluss und Verfolgung vieler Menschen (wurde). Die Jesusbewegung dagegen gründete sich auf Werte, die fähig waren, die Würde aller Ausgegrenzten zu garantieren. Dies schien der existentielle Sinn der Auferstehung im alltäglichen Leben Jesu zu sein. Dies bedeutet, dass Jesus die Auferstehung in seinem historischen Leben erfahren hat. ... Diesen aktuellen Sinn der Auferstehung aufrechtzuerhalten, scheint mir von fundamentaler Wichtigkeit» (38).

Damit erschliesst Ivone Gebara ein Verständnis von Auferstehung, das «vom alltäglichen Leben ... von den Ereignissen, die es ausmachen ... von unseren persönlichen und sozialen Beziehungen» ausgeht (45), ohne die Auferstehungserfahrung zu «banalisieren» und «auf(zu)lösen in einem begrenzten und vielleicht von der Konsumgesellschaft vulgarisierten Alltag» (46). «Auferstehung muss ihren Charakter von qualitativer Veränderung behalten, welche die menschlichen Beziehungen tief berührt und sie zum besseren umgestaltet» (46). Sie erscheint deshalb «nicht als Zustand, in den wir in Dauerhaftigkeit gelangen können. Sie ist vielmehr ein zerbrechlicher Prozess, ein Moment, ein Augenblick mitten im Leben. Sie kommt und geht. Daher haben wir grosse Schwierigkeit, ihre Dichte zu erfassen» (47).

Der Schlussabschnitt ihres Artikels gilt der Frage «Und wenn der Alltag kein Anzeichen von Auferstehung aufweist?». Diese ernste Frage beantwortet sie nicht mit dem Hinweis auf die jenseitige Auferstehung und «das Land ohne Leiden, das Glück ohne Ende», denn «das auferweckte Leben umfasst Leben und Tod. Die Auferstehung ist nicht Leben ohne Tode. Die Auferstehung Jesu ist nicht abgeschlossen und ebensowenig sein Tod» (50 f.). Vielmehr verweist sie auf die Tradition, die die Individuen als Teil eines «kollektiven Körpers», der «Gemeinschaft der Heiligen» versteht. «Diese alte Tradition wieder aufzunehmen, sie in eine verständliche und zeitgemässe Sprache zu übersetzen, kann revolutionär sein. Wir könnten dann mit mehr Überzeugung unsere kollektive Verantwortung übernehmen für diesen ‹einzigen Körper›, der wir sind und der sich im Laufe der Jahrhunderte ständig verwandelt. Wir könnten unsere Leben stärker für eine Dimensionen der Solidarität zwischen allen verschiedenen Gruppen von Menschen öffnen und glauben, dass wir ‹in Gott weilen›, ‹in Gott sind›, ‹im Geheimnis leben›, über die individualistischen Auseinandersetzungen hinaus» (52).

Auferstehung ist noch nicht abgeschlossen

Von diesem Auferstehungsverständnis her, das zugleich erfahrungsbezogen und theologisch, politisch und mystisch, individuell und überindividuell ist, erschliesst sich die Bedeutung der vielen biblischen und historischen Erinnerungen und Erzählungen, der poetischen Texte und der Begriffsbestimmungen (verdichtet im hilfreichen Glossar «Auferstehungsbegriffe von A bis Z» am Schluss des Buches), der Lieder und Gedichte des gesamten Buches: «Die Auferstehung ist noch nicht abgeschlossen, und es ist nötig, sie weiterzuführen. Die Gemeinschaft, die sich auf die Erinnerung an Jesus bezieht, ist eine *Gemeinschaft in der Suche nach Auferstehung.* Jesus wird zu einer Art gemeinsamem Bezugspunkt, gemeinsamer Sprache in der Vielfältigkeit der Ausdrucksformen von Auferstehung. Auferstehung ist ein Wort, das eine mannigfaltige Erfahrung von ‹guten Dingen› ausdrückt, von ‹geteilten Hoffnungen›, von Dingen, die leben helfen. Es ist dabei unerlässlich, verschiedene Formen von Auferstehung zu ermöglichen, ohne dass eine als beste oder perfekteste Form betrachtet wird» (48).

Verdrängte historisch-kritische Fragen

Trotz der grossen Bereicherung, die dieses Buch für ein heutiges Auferstehungsverständnis (nicht nur von und für Frauen!) darstellt, sei abschliessend auf ein meines Erachtens doch gravierendes Defizit hingewiesen: Zu unserer Geistes- und Theologiegeschichte gehören die Aufklärung, die historische Kritik und die ganze Aufarbeitung des Themas «Entmythologisierung». Gerade das Auferstehungsverständnis ist davon fundamental betroffen. Und auch wenn zuzugestehen ist, dass vieles, was zu dieser modernen und kritischen Theologie gehört, als «patriarchal», einseitig rational, übermässig christozentrisch oder jesusfixiert und auch als erfahrungsfern kritisiert werden muss, bleibt doch festzuhalten: Die Aufklärung und die neuzeitliche Religionskritik haben Fragen aufgeworfen, hinter die kein Weg zurückführt und die auch nicht ohne Schaden umgangen oder ausgeklammert werden können. Diese fundamental-theologische Dimension wird von Luise Schottroff in ihrem Einleitungsbeitrag zwar angesprochen, aber nicht wirklich aufgearbeitet. Entsprechend kommen auch die «klassischen» Auferstehungstexte zu den Stichworten «leeres Grab» und «Ostererscheinungen» entschieden zu kurz. Das ist insofern schade, als ich das Buch ohne diese Lücke sowohl interessierten «Laien» als auch Theologinnen und Theologen uneingeschränkt als Pflichtlektüre und Kompendium feministischer Befreiungstheologie zum Thema «Auferstehung» empfehlen könnte.

Daniel Kosch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Kirchen richteten den Scheinwerfer auf das Soziale

Event «Star People – Ein Funke(l)n genügt!» an der Expo.02 in Murten, Yverdon und Biel

Eine vom Fernsehen auf allen drei Sendeketten übertragene ökumenische Feier, die Verleihung des «Sozialpreises der Kirchen 2002», eine Reihe von Talkshows über das soziale Engagement sowie ein Rockkonzert für den Frieden – das waren die Ingredienzen des zweiten «Tages der Kirchen» an der Expo.02, der am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag stattfand. Das sonnige Herbstwetter und ein zahlreich erschienenes zufriedenes Publikum trugen zum Erfolg des Anlasses bei, der unter dem Titel stand: «Star People – ein Funke(l)n genügt!»

Auch der zweite Tag der Kirchen an der Expo.02 hat die Erwartungen erfüllt. Die Verantwortlichen der ESE.02 (des Vereins der Schweizer Kirchen an der Expo.02) freuten sich darüber am Sonntagabend. Für Thomas Wipf, Präsident der ESE.02, war der Anlass *«nicht zuletzt deswegen erfolgreich, weil die 14 Kirchen und kirchlichen Verbände wie schon an Pfingsten ein gemeinsames Ziel verfolgten. Heute, am eidgenössischen Bettag, war das besonders zu spüren, wo der soziale Aspekt – ein fundamentaler Teil des kirchlichen Lebens – beleuchtet wurde. Ich hoffe, und bin mir dessen sicher, dass dies in der Zukunft Spuren hinterlassen wird.»*

Der Tag begann mit einer ökumenischen Feier auf der Arteplage Murten. Der zweisprachige, ungewöhnlich gestaltete Gottesdienst wurde vom Fernsehen der SRG in alle Sprachregionen live ausgestrahlt. Erstmals in der Schweiz hatten Mobil-Telefonbesitzer die Möglichkeit, den Schlusssegen der Feier per SMS zu empfangen, wenn sie sich dafür angemeldet hatten. 2000 machten davon Gebrauch und erhielten den kurzen Segensspruch: *«Gott liebt dich, sein Segen mache dich zu einem Friedensstifter!»*. An der Feier auf der voll besetzten Scène de Meyriez in Murten selbst, an der zahlreiche Repräsentanten aus allen Kirchen teilnahmen, wurden von Schauspielern Teile der neutestamentlichen Bergpredigt rezitiert, unterbrochen durch Lebensberichte von sozial engagierten Personen, Tänzen von Kindern und musikalischen Beiträgen. Pierre Bürcher, Weihbischof des Bistums Lausanne-Freiburg-Genf, der als Vorstandsmitglied des Vereins der Schweizer Kirchen an der Feier mitwirkte, sagte am Schluss: *«Es ist schön zu sehen, dass heute mehr denn je die Christen ‹vernetzt› mit der Solidarität sein wollen. Dabei ist die Solidarität zu Gott nicht trennbar von der Solidarität zu den Menschen.»*

Unter dem Titel *«Star people – ein Funke(l)n genügt»* fanden anschliessend drei Talkshows über soziales Engagement auf den Arteplages von Murten, Yverdon und Biel statt. An jedem Ort diskutierte eine bekannte Persönlichkeit aus dem Sport mit einem anderen «Star», der wohl wenig bis gar nicht bekannt ist, aber durch einen grossen Einsatz ein beispielhaftes soziales Projekt realisiert hat. In Murten begegnete die ehemalige Wasserspringerin Jacqueline Schneider der Mitgründerin des Projektes *«in-fra»* (Kreuzlingen und Amriswil), Vroni Zimmermann. Geleitet wurde das Gespräch von der Fernsehmoderatorin Gabriela Amgarten. In Yverdon sprachen unter der Leitung des Journalisten Jean-Philippe Rapp die Skirennfahrerin Sylviane Berthod und Jean-Marie Viénat, Gründer und Leiter von *«CARE»* (Genf) über die Frage, wer denn eigentlich ein Star sei. Im dritten Talk, demjenigen in Biel, unterhielt sich Kurt Aeschbacher mit der ehemaligen Skirennfahrerin Vreni Schneider und mit Sabine Kugler von der *«Villa Yoyo»* (St. Gallen und Neuenburg).

In Yverdon gaben drei junge Rockgruppen ein Konzert für Frieden und Solidarität. In Zusammenarbeit mit der Organisation Open Hearts und der Radiostation Virus von DRS 3 organisierten die Kirchen den Wettbewerb *«Rock Kidz for Peace»*. 24 Songs mit Musik für den Frieden, gegen Hass und Ausgrenzung waren vorgängig eingereicht worden. Drei der jungen Bands wurden ausgewählt und erhielten die Gelegenheit zu einem Auftritt an der Expo.02 vor zahlreichem Publikum. Durch ihre Songs, die den Zuhörern sichtlich gefielen, gelang es den jungen Bands durch ihre Begeisterung, einige markante Funken sprühen zu lassen.

Im Weiteren verlieh die ESE.02 (Schweizer Kirchen an der Expo.02) an diesem ereignisreichen Tag Preise an zwei soziale Projekte: «NetZ4», ein Projekt der methodistischen Kirche, das sich in Zürich um die Integration von jungen Ausländern kümmert, und ein Projekt namens «ECREVIS» der Caritas Jura, das die Wiedereingliederung Arbeitsloser und Ausgesteuerter zum Ziel hat. Überraschenderweise waren 96 Projekte aus der ganzen Schweiz zum Wettbewerb angetreten. Die beiden mit je 25 000 Franken dotierten Preise wurden am Sonntagnachmittag auf der Arteplage Biel im Beisein von verschiedenen Persönlichkeiten übergeben von Ruth Lüthi, Staatsrätin von Freiburg und Präsidentin der Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren. Zusätzlich ging ein Anerkennungspreis von 3000 Franken an die Organisation COTMEC in Genf und an die Plateforme Evangile et Société, die mit 30 Ehrenamtlichen so genannte «Sans-Papiers» umsorgen.

Dieser Tag der Kirchen ist einer der beiden Events, die die Kirchen im Rahmen der Expo.02 organisieren. Der erste Event, ein Chorfest, wurde an Pfingsten, am 19. Mai 2002, durchgeführt. Während der ganzen Expo-Dauer sind die Kirchen mit der Ausstellung *«Un ange passe – sieben Räume des Glaubens»* in Murten präsent. ESE.02 ist ein Verein der Schweizer Kirchen mit dem Zweck, an der Landesausstellung *«die Gegenwart und das Zeugnis der Kirchen zu sichern»*. Die Zusammenarbeit von 14 christlichen Kirchen und Verbänden in diesem Verein ist bisher einzigartig.

Neue Sekretärin von Justitia et Pax

Die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax hat Frau Dr. *Anne Durrer* zu ihrer neuen «Secrétaire francophone» gewählt. Frau Durrer ist promovierte Pharmazeutin und arbeitete zuletzt als Öffentlichkeitsbeauftragte der Schweizerischen Krebsliga. Sie wird ihr Amt im Sekretariat von Justitia et Pax am 1. Oktober 2002 antreten (Telefon 031 381 59 55, Fax 031 381 83 49, E-Mail jus pax-ad@bluewin.ch).

Notariatsstelle beim Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht

Da der jetzige Amtsinhaber nach über 12-jähriger Tätigkeit auf Anfang November eine neue berufliche Aufgabe übernimmt, ist die Notariatsstelle beim Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht neu zu besetzen. Das Amt des Notars oder der Notarin setzt voraus: kirchenrechtliche und/oder theologische Ausbildung und/oder juristische Berufserfahrung (Notariat oder Ähnliches); Fähigkeit zu selbständigem, exaktem und speditivem Arbeiten; Muttersprache: Deutsch, Französisch oder Italienisch, gute Kenntnisse der beiden andern Sprachen (mündlich und schriftlich). – Die Arbeit umfasst: Führen der Gerichtskanzlei und ihres Archivs mit Sitz im «Salesianum» in Freiburg, regelmässige Präsenzzeiten, Vorbereitung der Gerichtssitzungen (die im Salesianum in Freiburg stattfinden), Verkehr mit den diözesanen Offizialaten und, in beschränktem Umfang, mit den Parteien, deren Ehenichtigkeitsverfahren bei un-

serem Gericht hängig sind. – Es handelt sich um eine 50%-Stelle; die Besoldung ist geregelt durch die Schweizer Bischofskonferenz. Auskunft erteilt der Offizial des Schweizerischen Kirchlichen Gerichts: P. Peter von Sury OSB, Benediktinerkloster, CH-4115 Mariastein (Telefon 061 735 11 11, E-Mail pp.mariastein@gmx.ch); an ihn sind auch Bewerbungen zu richten (bis zum 15. Oktober 2002).

BISTUM BASEL

Ernennung

Christine Vollmer als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus Biel (BE) per 15. September 2002.

Ausschreibung

Die auf den 1. März 2003 vakant werdende Seelsorgestelle an der *Klinik St. Anna Luzern* wird für einen Priester zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (50–60 Stellenprozente).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 11. Oktober 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Ordinariatsausflug an die Expo.02

«Un ange passe – die sieben Himmel» und der Monolith auf der Arteplage in Murten waren Ziel des diesjährigen Ausfluges des Personals des bischöflichen Ordinariates.
Schönes spätsommerliches Wetter begleitete die fröhliche Schar nach Murten auf die Arteplage «Augenblick und Ewigkeit». In der Französischen Kirche führte Georg Schubert, Geschäftsführer des Vereins ESE.02, in die Ausstellung «un ange passe» ein. Er stellte die «sieben Himmel» vor, die Entstehungsgeschichte, die Ideen dahinter und die bereits vielen Erfahrungen aus den vergangenen Wochen und Monaten an der Expo.02. Gerade die unterschiedlichen Reaktionen der Besucherinnen und Besucher zeigen, dass das Konzept weitgehend gelungen ist. Wer das althergebrachte und vertraute Kirchenbild suche, sei wohl etwas enttäuscht, wer aber bereits weit entfernt von kirchlichem Denken lebe, bekäme doch viele Impulse und Anregungen, um über sich und seine religiösen Gefühle nachzudenken. Da gäbe es schon mal staunende Aussagen wie: Was, das ist auch Kirche?
So bewegten sich unser Bischof, die Weihbischöfe und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ordinariates durch die sieben Himmel! Vom «Blick ins Jenseits» (au-delà), über den himmlischen Segen (bénédiction) bis zu den «schreienden Eseln» der Schöpfung (création). Beeindruckt von diesen Erfahrungen fand sich die Gesellschaft in der katholischen Pfarrkirche Murten zur gemeinsamen Eucharistiefeier zusammen. Bischof Kurt Koch dankte in seiner kurzen Predigt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihren Einsatz für das Bistum und die Kirche.
Der Nachmittagsbesuch galt dem Monolith, den fantastischen Panoramabildern «Schweiz» und «Schlacht von Murten». Danach stand genügend Zeit für den individuellen Rundgang durch die weiteren Ausstellungsorte zur Verfügung. Einige liessen sich in der «Werft» über Migration und Konflikte in der Welt informieren, andere konnten sich im Ausstellungszelt der Armee begeistern, und beim Bummel durch das hübsche Städtchen traf man schlussendlich da und dort kleine fröhliche Runden bekannter Gesichter in einem Strassencafé an.
Der diesjährige Ausflug wurde von der Abteilung Finanzen/Verwaltung des Ordinariates vorzüglich organisiert und vorbereitet, das wurde von allen Teilnehmenden löblich festgestellt sowohl beim ausgezeichneten Mittagessen im Hotel Murten als auch beim währschaften Zvieri im «Goldenen Krug» in Lyss.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
P. *Notker Bärtsch* OSB, bisher Pfarr-Rektor in Pfäffikon (SZ) und Pfarradministrator von Freienbach (SZ), neu zum Pfarrer von Einsiedeln (SZ);
Urs Casutt, Pfarrer von Wolfenschiessen, zusätzlich zum Kaplanadministrator der Kuratkaplanei in Oberrickenbach (NW);
Fulvio Gamba, bisher Vikar in Herz Jesu, Zürich-Oerlikon, neu zum Vikar der Pfarrei Egg (ZH);
P. *Anselm Henggeler* OSB, bisher Pfarrer von Einsiedeln, neu zum Pfarrr von Feusisberg (SZ);
P. *Pascal Meyerhans* OSB zum Pfarrvikar für die Pfarrvikariate Gross (SZ) und Trachslau (SZ).

Bischöfliche Missio canonica

Nach Abschluss des Pastoraljahres 2001/2002 erteilte Diözesanbischof Amédée Grab folgenden Personen die Missio canonica für ihren Seelsorgedienst:
Melanie Handschuh als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Engstringen (ZH);
Stephan Kristan als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Herz Jesu, Zürich-Wiedikon;
Michaele Lux als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Pfungen (ZH) sowie des Pfarradministrators der Pfarrei St. Martin, Zürich;
Marcus Scholten als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Seuzach (ZH) sowie des Pfarradministrators der Pfarrei Wiesendangen (ZH);
Andrea Franziska Thali als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Kloten (ZH), mit der Aufgabe der Mitarbeit in der Flughafenseelsorge;
Priska von Dach als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Allerheiligen, Zürich;
Urs Zihlmann als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Rüti-Tann (ZH).

Zudem erteilte er die Missio canonica
Dr. *Thomas Rohner* als Pastoralassistent der Pfarrei Wald (ZH).

Ausschreibung

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaberin wird die Pfarrei *Dielsdorf* (ZH) zur Wiederbesetzung (durch einen Priester oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin) ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich melden bis zum 11. Oktober 2002 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Priesterrat

Bei seiner Sitzung am 11. September 2002 in Einsiedeln befasste sich der diözesane Priesterrat am Vormittag mit dem momentan in der breiten Öffentlichkeit diskutierten Thema der Pädophilie von Priestern. Der Einsiedler Abt Martin Werlen führte mit einem klärenden Exposé in die Problematik ein und vermittelte notwendige Grundinformationen. Der anschliessende Austausch zeigte deutlich, dass das Thema auch auf verschiedenen Ebenen (Bischofskonferenz, Bistum, Priesterrat, Ausbildungsverantwortliche) und unter verschiedenen Aspekten (Prävention, Regeln für das Vorgehen im Ernstfall, Beratungsmöglichkeiten, Begleitung) präsent bleiben muss.
Am Nachmittag beschäftigte sich der Rat mit dem priesterlichen Lebensstil, einer Thematik, die mit derjenigen des Vormittags in vielerlei Hinsicht zu tun hat. Insbesondere wurde das «Wohnen» der Priester in den Blick genommen. In kurzen Statements wurden unterschiedliche konkrete Beispiele aus dem

vielfältigen Bistum vorgelegt, vom mehr oder weniger traditionellen Pfarrhaus über den Einmann-Haushalt bis zur Wohngemeinschaft von Pfarreiteams. Es ergab sich einerseits erstaunlich viel Zufriedenheit mit der Wohnsituation, andererseits aber auch Handlungsbedarf. Auch damit wird sich die Bistumsleitung wie der Priesterrat weiter beschäftigen.

Franz Annen
Stellvertretender Verhandlungsleiter

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden
Hermann Bodenmann, alt Pfarrer

Am 7. September 2002 starb alt Pfarrer Hermann Bodenmann in Vernayaz in seinem 84. Lebensjahr. Hermann Bodenmann wurde am 26. März 1919 in Lax geboren. Am 25. Juni 1944 wurde er von Bischof Viktor Bieler in Sitten zum Priester geweiht. Danach wirkte er zuerst als Vikar in Fully (1945–1949), dann als Rektor von Ollon (1949–1952), als Rektor von Morgins (1952–1956), als Rektor von Fey und Aproz (1956–1970). 1970 wurde Hermann Bodenmann zum Pfarrer von Ulrichen ernannt, wo er 22 Jahre segensreich wirkte. Im Jahre 1992 zog er sich zuerst nach Daillens (VD) in den Ruhestand zurück, und seit 1995 lebte er in Vernayaz.
Die Beerdigung von Hermann Bodenmann fand am 11. September 2002 in Vernayaz statt.

HINWEISE

ZUM WELTMISSIONSSONNTAG: ITE 4/2002

Für sehr viele Christen in Lateinamerika ist die Bibel nicht bloss ein Buch, das irgendwo verstaubt. Für sie bedeutet sie eine Botschaft, die ihnen Kraft gibt, für die Befreiung und die Überwindung des Elends zu kämpfen. Die neueste Nummer des *ite* (Eine-Welt-Zeitschrift der Schweizer Kapuziner) schildert anschauliche Beispiele dafür. Neben andern Ländern geht es um Paraguay, dem Schwerpunktland des diesjährigen Weltmissions-Sonntags. Das reich bebilderte Heft ist im Übrigen eine willkommene Einstimmung auf das «Bibeljahr» 2003.
Gratis-Probenummern bei: Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten, Telefon 062 212 77 70, E-Mail abo@missionsprokura.ch; eine Auswahl von Artikeln findet sich im Internet: www.kapuziner.ch/ite

TRAUER

Die Ausgabe ferment 5/2002 «Mit dem Abschied leben» wendet sich an Menschen, die einen Nächsten verloren haben. Gedichte und Texte schildern Trauer als notwendiges und heilsames Geschehen. Trauer will durchlebt werden. Trauerrituale können dabei helfen. Dieses Heft ist eine passende und Trost spendende Mitgabe nach dem Trauergespräch. Seelsorgerinnen und Seelsorger können ein kostenloses Ansichtsexemplar bestellen, alle weiteren Exemplare zum Sonderpreis von Fr. 3.– je Ausgabe, ab 100 Exemplaren Fr. 1.– je Ausgabe. Bestelladresse: Pallottiner Verlag, Postfach, 9201 Gossau, Telefon 071 388 53 30, Fax 071 388 53 39, E-Mail pallottiner-verlag@bluewin.ch, Internet www.ferment.ch

BÜCHER

Heiligenbilder

Vera Schauber und Hanns Michael Schindler, Bildlexikon der Heiligen, Seligen und Namenspatrone, Verlag Pattloch, Augsburg 1999, 806 S. Das Bildlexikon der Heiligen präsentiert sich als ein gewichtiger Foliant. Dahinter steht eine Riesenarbeit der beiden Herausgeber Schauber und Schindler. 4000 Heilige werden im Text vorgestellt, 1500 Illustrationen zählt der Band, ein beträchtlicher Teil von ihnen sind in qualitativ guten Reproduktionen farbig wiedergegeben. Schon rein optisch ist es ein Buch, das zum Blättern und Verweilen einlädt. Der Begriff des «Heiligen» ist grosszügig angewandt, auch Wunschkandidaten für den Heiligenkalender werden vorzeitig heilig oder selig gesprochen, bisweilen auch etwas unkritisch. Die Kurzbiographien werden im Lexikonstil präsentiert, wobei für bedeutende Heilige auch weiter ausgeholt wird. Das Buch gibt auch Auskünfte über Patronate (Berufsgruppen, Krankheiten, Gebresten) und die speziellen Geräte, die den Heiligen erkennbar machen. Auf Quellen- und Literaturangaben wurde verzichtet – schade!, aber begreiflich, wenn man die ungeheure Arbeitsleistung der Lexikographen bedenkt. Praktischen Wert hat im Anhang das Abkürzungsverzeichnis der Orden und Kongregationen – es sind nicht wenige! *Leo Ettlin*

Gelebter Islam

Nasr Hamid Abu Zaid, Ein Leben mit dem Islam. Erzählt von Navil Kermani. Aus dem Arabischen von Chérifa Magdi, Herder Spektrum, Freiburg i. Br. 1999, 223 Seiten.

Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Vitus Huonder*, Generalvikar
Postfach 133, 7001 Chur
Dr. *Daniel Kosch*
Im Lindengut 11, 8803 Rüschlikon
Br. *Walter Ludin* OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Peter Reinl
rue Botzet 3, 1700 Freiburg
Dr. *Bernd Ruhe*, Pfarreibeauftragter
Schulstrasse 6, 9402 Mörschwil

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Nasr Hamid Abu Zaid (1943) gehört zu den bedeutendsten islamischen Denkern der Gegenwart, und als solcher ist er in der islamischen Welt umstritten und zum Teil verketzert. Schliesslich emigrierte er nach Holland, wo er in Leyden eine Professur für Islamwissenschaft innehat. Sein Anliegen ist, den Koran für die Moderne zu öffnen. Dabei ist Abu Zaid kein «islamischer Aufklärer», sondern ein tiefgläubiger Moslem. Das anregend und flüssig geschriebene Buch kann als Einführung in die aktuelle Islamproblematik bestens empfohlen werden.

Leo Ettlin

Fürbitten

Eduard Nagel, Das neue Fürbittbuch. Lesejahr A. Fürbitten für die Sonn- und Feiertage. Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift «Gottesdienst». Herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut Trier, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 165 S. Die Zeitschrift «Gottesdienst» ist eine begehrte Hilfe für die Liturgiegestaltung und ein permanenter liturgischer Fortbildungskurs. Die liturgischen Begleittexte Einleitung und Fürbitten sind stets sorgfältig redigiert und gehen diskret, ohne sich aufzudrängen, auf die Probleme der Gottesdienstbesucher ein. Aus dieser Zeitschrift hat der Redaktor Eduard Nagel die Einführungstexte und die Fürbitten für das Lesejahr A in einem Band zusammengestellt. Das ist eine wertvolle Hilfe für die Vorbereitung der Sonntagsliturgie.

Leo Ettlin

Umsteigen?
Einsteigen –

Entwicklungseinsatz mit

INTER TEAM
Fachleute im Entwicklungseinsatz

Infos:
Untergeissenstein 10/12
Postfach, 6000 Luzern 12
Tel: 041/ 360 67 22
www.interteam.ch Gratisinserat

KUNSTVERLAG PEDA
in Passau sucht eine/n engagierte/n, seriöse/n

Aussendienstmitarbeiter/-in

für den Verkauf von Kunstführern und Postkarten auf dem sakralen Sektor in der gesamten Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hausen-Mettmenstetten

Katholische Pfarrei Herz-Jesu, Hausen am Albis

Freuen Sie sich, mit Menschen auf dem Weg zu sein?

Unsere ländliche Pfarrei bietet Ihnen auf vielfältige Weise diese Möglichkeit. Viele aktive Pfarreiangehörige erleichtern Ihnen in offener und flexibler Weise die Arbeit. Das 25-jährige Pfarreizentrum mit geeigneten Räumlichkeiten und einem grosszügigen Pfarrhaus geben Ihnen Raum zur Gestaltung und Entwicklung als

Gemeindeleiter/-in

Sie sind offen für eine lebendige Liturgie unter Einbezug der Gemeinde, haben eine pastorale Weitsicht und schätzen die ökumenische Zusammenarbeit. Ihre religiöse Grundhaltung und freundliche Ausstrahlung wird ergänzt durch einen liebevollen Umgang mit Menschen aller Altersstufen. Diese vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe setzt neben einer theologischen Ausbildung Erfahrung in der Pfarreileitung voraus. Amtsantritt spätestens Sommer 2003.

Fühlen Sie sich angesprochen?
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Daniela Lovaglio, Rainstrasse 5, 8933 Maschwanden, Telefon 01 767 10 63, www.kathausen.ch

Pfarrei St. Gallus und Othmar
4303 Kaiseraugst (AG)

Die Kirchgemeinde Kaiseraugst sucht per 1. Februar 2003 einen

Pfarrer

oder einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

(Pensum 80–100%)

In unserer Kirchgemeinde, bestehend aus den drei Gemeinden Kaiseraugst, Giebenach und Arisdorf, leben ca. 6000 Einwohner. Davon sind ca. 1800 Katholiken. Wir verfügen in Kaiseraugst über eine schöne neugotische Kirche, ein Pfarrhaus sowie ein neues Kirchgemeindehaus.
Es unterstützen Sie eine Kirchenpflege, ein Sekretariat, ein Pfarreirat, eine Theologin, Katechetinnen, eine Liturgiegruppe, ein Kirchen- und ein ökumenischer Kinderchor. Wir pflegen eine gute Zusammenarbeit mit der Christkatholischen und der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde.
Wir suchen eine offene, ausgeglichene Persönlichkeit, die auf die Mitmenschen zugeht und uns einen lebendigen Glauben mit Bezug auf die aktuellen Lebensumstände vermitteln kann.
Sie stammen aus der deutschsprachigen Schweiz oder dem süddeutschen Raum und haben idealerweise eine theologische Ausbildung und einige Jahre Erfahrung in der Seelsorge und der Verwaltung einer Kirchgemeinde. Sie sind kontaktfreudig, auch für Menschen in Grenzerfahrung, und haben Freude mit Jugendlichen zu arbeiten.

Wir bieten Ihnen:
– fortschrittliche Arbeits- und Anstellungsbedingungen
– offene Atmosphäre

Bitte nehmen Sie für weitere Auskünfte unverbindlich Kontakt auf mit dem Präsidenten der Kirchenpflege, Bruno Müller, Büntenweg 6, 4303 Kaiseraugst, Telefon P 061 813 05 65/G 061 687 40 32, oder per E-Mail bruno.mueller-erni@roche.com.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Kath. Seelsorgeverband Zofingen/Strengelbach

sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Pfarrer/Gemeindeleiter/-in

mit 100%-Pensum
für die Pfarrei Christkönig, Zofingen

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

mit 100%-Pensum
für die Pfarrei St. Marien, Strengelbach

Die Pfarrei Christkönig Zofingen umfasst die politischen Gemeinden Zofingen/Mühlethal, Oftringen-Süd, Safenwil und zählt rund 5300 Katholiken. Sie bildet mit der Pfarrei St. Marien Strengelbach und den Gemeinden Brittnau, Vordemwald mit 2700 Katholiken einen Seelsorgeverband.

Zur Wiederbesetzung der vakanten Stellen suchen wir integre Persönlichkeiten, die gerne mit Menschen arbeiten und innovativ sind, sowie Erfahrung in Pfarreileitungsfunktionen mitbringen.

Wir bieten:
- vielseitiges Arbeitsfeld
- klare Strukturen basierend auf einem Leitbild
- diverse laufende Projekte und Raum für neue Ideen
- gute Infrastruktur
- lebendiger Seelsorgeverband mit vielen freiwilligen MitarbeiterInnen
- Anstellungsbedingungen in Anlehnung an die Richtlinien der röm. kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Wir stellen uns Persönlichkeiten vor, die:
- Freude haben an der seelsorgerlichen Tätigkeit in der Diaspora
- kommunikations- und teamfähig sind
- Führungsqualitäten und Organisationstalent besitzen
- Eigeninitiative und offenes Theologieverständnis haben

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und eine neue Herausforderung suchen, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Senden Sie bitte Ihre Bewerbung an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

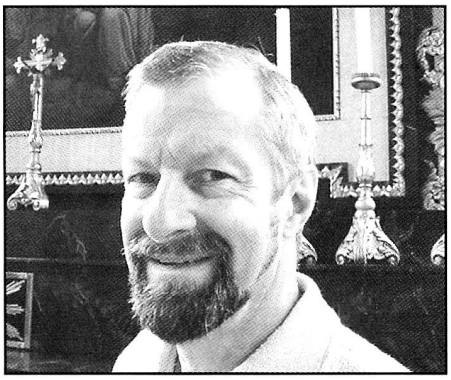
Für weitere Informationen steht Ihnen gerne Regionaldekan Ruedi Rieder, Tel. 056 426 08 71, zur Verfügung.

Steffens®
ELEKTRO-AKUSTIK

Jeden Sonntag sieben Gottesdienste.
Jeden Sonntag siebenmal Partner der Kirchengemeinde.

Qualität, Leistung und Service setzten sich auch in Korea durch.

Ref.-Kirche Mook Jang (Seoul)
Pfarrer Imjang Jae:
«Steffens Klassik-Line Micro-System makes a very good job.»



Kath.-Kirche Grenchen
Sakristan Leuenberger:
«Das Progressive-Line Mikrofon-System von Steffens hat uns nach einer Vorführung sehr beeindruckt. Der brillante Klang und der schnelle Service sind überzeugend.»

Gerne beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche

Telecode AG • Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel. 041 710 12 51 • Fax 041 710 12 65
E-Mail: telecode@bluewin.ch

38/19. 9. 2002

AZA 6002 LUZERN

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

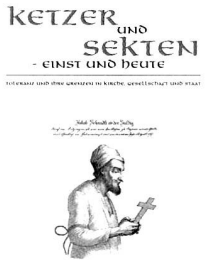
kath.ch
Portal
Katholische Kirche
Schweiz
Gratisinserat

Neu – und hochaktuell

Hans Halter (Hrsg.)

Ketzer und Sekten – einst und heute

80 Seiten, Format A4, Fr. 20.–



Kompetente Autoren – Dr. Anton Schwingruber, Luzerner Regierungsrat, Dr. Markus Ries, PD Dr. Wolfgang Müller, OP und Dr. Hans Halter von der Theologischen Fakultät der Uni Luzern, Dr. Ulrich Zimmerli, Uni Bern und Dr. Helga Nowotny, ETH Zürich – schreiben über Jakob Schmidli von der Sulzig, über Ketzer in Kirche und Staat, über das Menschenrecht auf Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit, über Ketzer und ihre Nachfolger in Wissenschaft, Politik und Kultur und über die Toleranz und ihre Grenzen in Kirche Gesellschaft und Staat. **Aktueller denn je.**

Erhältlich im Buchhandel, bei der Neuen Luzerner Zeitung im Löwencenter, Luzern, oder schriftlich direkt beim Verlag.

maihof verlag Postfach 6002 Luzern 041 429 52 52

Ich bestelle: **Expl. zu Fr. 20.–**

Adresse:

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ, Wohnort

Legen Sie Ihrer schriftlichen Bestellung an den Verlag je Exemplar Fr. 20.– in Noten bei. Wir senden Ihnen die bestellten Schriften portofrei zu.

Stiftung Priesterheim zum Frauenstein Zug

Im Priesterheim zum Frauenstein ist an ruhiger und doch zentraler Wohnlage der Stadt Zug eine 4-Zimmer-Wohnung für einen

Priester im Ruhestand

frei geworden. Die Stiftung vermietet in altem Patrizierhaus vier Wohnungen zu günstigen Bedingungen. Eine Hauskapelle ist eingerichtet. Die Stadtpfarrei St. Michael ist dankbar, wenn priesterliche Dienste übernommen werden. Doch ist dies nicht Voraussetzung.

Interessenten melden sich bei:
Pfarrer Othmar Kähli
Kirchenstrasse 17
6300 Zug
Telefon 041 711 00 25

*durch **neue** Oberfläche noch bessere Ablesbarkeit, **neuer** Funk für noch höhere Betriebssicherheit, **neuer** Preis - **noch günstiger***

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Restaurationen

G. Eckert AG

Gemälde · Skulpturen · Vergoldungen

St.-Karli-Strasse 13c 6003 Luzern Telefon 041 240 90 51